Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 71 (1994)

Heft: 4

Artikel: "Dies ist die Nacht..." : Die Lichtfeier der Osternacht

Autor: Russi, Armin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030831

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Dies ist die Nacht . . .»

Die Lichtfeier der Osternacht

P. Armin Russi

Seit sehr frühen Zeiten der Christenheit hat es neben dem Sonntag als dem ersten und wöchentlichen Gedächtnis des Pascha-Mysteriums auch eine Jahresfeier des Todes und der Auferstehung Christi gegeben. Im 1. Korinther-Brief lässt Paulus keinen Zweifel daran, dass im Bewusstsein der damaligen Christen das jüdische Pascha einen neuen Sinn bekommen hat. «Schafft den alten Sauerteig weg, damit ihr neuer Teig seid. Ihr seid ja schon ungesäuertes Brot, denn als unser Paschalamm ist Christus geopfert worden. Lasst uns also das Fest nicht mit dem alten Sauerteig feiern . . ., sondern mit den ungesäuerten Broten der Aufrichtigkeit und Wahrheit» (1 Kor 5, 7 f.).

In den ersten Jahrhunderten wurde Ostern in seiner ganzen Fülle an einem einzigen Tag begangen, also Tod, Auferstehung und Erhöhung des Herrn. Seit dem 4. Jahrhundert fing man an, die einzelnen Teilgeschehen einzeln zu feiern, um ihren besonderen Charakter besser herausheben zu können. Nach Augustinus war die Osternachtfeier als «Mutter aller heiligen Vigilien» bis Mitternacht von Fasten und Trauer über den Tod Jesu geprägt, als heilige Nachtwache, aber auch von der Erwartung des wiederkommenden Herrn. Nach Mitternacht aber begann mit der Feier der Eucharistie die Freude über die Auferstehung und Erhöhung des Herrn. Seit dem 4. Jahrhundert nun begann man, das «Heiligste Triduum des gekreuzigten, begrabenen und auferweckten Herrn» zu feiern. Seitdem sehen wir in den liturgischen Feiern dieser heiligen drei Tage die eigentliche Feier des Paschamysteriums. Sie sind der Höhepunkt des ganzen Kirchenjahres, beginnen mit der Abendmahlsmesse des Gründonnerstags und enden mit der Vesper am Ostersonntag.

Von all diesen Ereignissen hat die Feier der Osternacht sich am meisten, lokal recht verschieden, entwickelt und wurde mehrere Male geändert und reformiert. Ihre Geschichte ist vielschichtig und recht kompliziert. So wurde sie immer mehr vorverlegt und seit dem 14. Jahrhundert sogar schon am frühen Karsamstagmorgen gefeiert. So geschah es, dass die Osterkerze zu einer Zeit entzündet und unter dem dreimaligen Ruf «Lumen Christi» in die Kirche getragen wurde, als bereits das Licht des Tages den Kirchenraum erhellte. Bereits am Samstagmorgen erklang das Oster-Halleluja und wurde die Osterbotschaft verkündet. Andererseits musste die Fastenzeit aber noch bis zur Mittagszeit fortgesetzt werden.

Unter Papst Pius XII. wurden seit 1951 Versuche gemacht, der Osternachtfeier ihren ursprünglichen Zeitpunkt und somit auch wieder ihren Sinn zurückzugeben. Die Erfahrungen mit der seit 1955 neugeordneten Feier der Karwoche ermöglichten es, dass die nachkonziliare liturgische Erneuerung der Osternacht jenen Charakter zurückgeben konnte, den sie – als Mittelpunkt der drei österlichen Tage – hat: Als Feier, in der die Kirche nächtlich wachend die Auferstehung des Herrn erwartet und sie in heiligen Zeichen feiert.

Die Osternacht ist also Nachtwache der Gemeinde Christi. Sie fastet und betet in Trauer um den von ihr weggenommenen Herrn, bis er als Sieger wiederkommt und die wachende Gemeinde im Mahl der Eucharistie um sich versammelt und sie so mit sich verbindet. Diese Feier, mit ihren verschiedenen Elementen: Lichtfeier, Wortgottesdienst, Tauffeier und Eucharistiefeier ist wirklich mit einer Fülle von Symbolen, Riten und Texten angereichert. Im folgenden wollen wir uns ein wenig mit dem ersten Teil, der Lichtfeier, und speziell mit dem Osterlob, dem Exsultet, befassen. Es ist ein Höhepunkt österlicher Verkündigung und verleiht der Osterfreude bereits am Anfang der Nachtwache einen jubelnden Ausdruck. Gerade deshalb haben sich verschiedene Liturgiker schon gefragt, ob es nicht passender erst nach dem Wortgottesdienst vor der Tauffeier, oder an einem anderen passenden Ort in der Osternachtliturgie eingeordnet werden sollte.

Das Exsultet hat seinen Namen vom ersten Wort des lateinischen Textes (exsultare = jauchzen, frohlocken). Somit leitet sich sein Name, ähnlich wie bei anderen Gebeten, (Gloria, Credo) von seinem Ursprung ab. Der Ausdruck Osterlob ist wohl die beste Wiedergabe in unserer Muttersprache. Im Lauf der Liturgiegeschichte hat es verschiedene Texte des Osterlobs gegeben. Unser Text heisst, weil er in gallikanischen Handschriften bezeugt ist, auch gallikanischer Osterlobpreis. Wir kennen den Verfasser nicht, doch ist er beeinflusst vom theologischen Denken eines Ambrosius (†397) und Augustinus (†430). Andere Einflüsse sind der Kirchenväterliteratur des frühen 4. Jahrhunderts zuzuschreiben und reichen eigentlich zurück bis zur jüdischen Pesach-Theologie und -Liturgie. Die heutige (lateinische) Fassung gilt als ein Meisterwerk antiker Kunstprosa, das mit den Mitteln der Rhetorik versucht, das Pascha-Mysterium zu verkünden.

Nachdem das Osterfeuer, um das sich die Gemeinde versammelt hat, gesegnet, die Osterkerze entzündet und an der Spitze der Prozession unter dreimaligem «Lumen Christi» in die dunkle Kirche getragen wurde, die Gläubigen ihre eigenen Kerzen entzündet haben, die Kerze auf dem Osterleuchter aufgestellt ist, wird dieses Osterlob gesungen, während die Gläubigen die brennenden Kerzen in ihren Händen halten und aus Ehrfurcht stehen bleiben.

Während der Osternachtfeier in Mariastein.

Das Exsultet ist nicht einfach ein langer, nicht enden wollender Gesang, sondern es ist in verschiedene Elemente aufgeteilt, die sich ziemlich klar unterscheiden lassen. Im sogenannten Prolog wird zur österlichen Freude aufgerufen. Dann bittet der Sänger (in der Regel ein Diakon) um göttlichen Beistand für sein Tun. Im nächsten Teil folgt dann eine Danksagung, die im ersten Abschnitt wie bei einer Präfation (vor dem Sanctus in der Messe) Dank sagt für unsere Erlösung durch Jesus Christus. In einem nächsten Teil werden wie in einer Erinnerung die Ereignisse des Heilswirkens Gottes ins Bewusstsein gerufen. Dabei geht der Blick zuerst zur Heilstat Gottes an seinem Volk Israel zurück. Das Pascha Israels ist ja das Voraus-Bild des Pascha-Geschehens in und durch Jesu Christus. Fünf Mal wird dies bestätigt durch die Formel: «Dies ist die Nacht...».

Die Erlösung durch Jesus Christus ist ein so wunderbares Geschehen, dass der Dichter in fünf verwunderten Ausrufen, die alle mit «O» beginnen, in staunender Bewunderung bekennt: «O unfassbare Liebe des Vaters ... O wahrhaft heilbringende Sünde des Adam ... O glückliche Schuld ... O wahrhaft selige Nacht ...!» Durch all dies wird die Nacht hell wie der Tag. Der nächste Abschnitt wird durch die Preisung der heilenden und heiligenden Wirkung dieser Nacht eingeleitet. Die Kerze wird Gott dargebracht als Opfer. Ja, sie selber ist sogar das Lob, durch die Hände der Diener der Kirche Gott übergeben. Dann wird die Kerze selber gelobt. Obwohl von ihrem Licht weggenommen wird, wird es nicht weniger, im Gegenteil: Licht und Glanz nehmen zu. Ganz kurz wird auch der Biene gedacht, deren Fleiss zu dieser Kerze wesentlich beigetragen hat. Interessant ist es, zu wissen, dass in der Urfassung das Lob der Biene viel länger und ausgeprägter gesungen wurde, was aber bereits seit Jahrhunderten aus der Liturgie verschwunden ist. Bereits der heilige Hieronymus (†419/420) soll sich über dieses Lob der Bienen, das ihn zu sehr an Passagen aus einem Werk des römischen Dichters Vergil erinnert haben soll, aufgeregt haben. So ist dieser Abschnitt im Lauf des Mittelalters aus den Handschriften des deutschen Sprachraumes verschwunden, während es in Frankreich und Italien noch beibehalten wurde. In einem zusammenfassenden Satz wird diese wahrhaft selige Nacht nochmals gepriesen, weil in ihr sich das Göttliche mit dem Menschlichen verbunden hat durch die Versöhnung von Himmel und Erde. In den abschliessenden Bitten wird um die Fortdauer der Heilswirkung dieses Lichtes gebetet bis zu jenem Tag, an dem Christus, das ewige Licht, der nie verlöschende Morgenstern, wiederkommt, um die Welt zu vollenden. Er ist am Karfreitag in das Dunkel der Unterwelt hinabgestiegen und durch seine Auferstehung am Paschatag zum ewigen Licht und Leben der ganzen Menschheit geworden. In früheren Zeiten schloss sich an diesen Text noch eine Fürbitte um Frieden an, denn österliche Freude und österlicher Friede gehören doch wohl zusammen. Wahrscheinlich hat man diese Bitten nicht mehr hinzugefügt, weil sie nach der Wiedereinführung der Fürbitten auch in der Osternachtliturgie als eine Verdoppelung zu diesen angesehen wurden.

Bis ins hohe Mittelalter wurde das Exsultet auf eine Pergamentrolle geschrieben, die der Diakon beim Singen entrollte und die dann, je mehr sie geöffnet wurde, während des Singens langsam über die Ambobrüstung hinabglitt. Die zum Teil sehr kostbaren Abbildungen, den Buch-Illustrationen alter Handschriften in nichts nachstehend, waren im Vergleich zum Text verkehrt gemalt, also auf den Kopf gestellt, damit die Gläubigen die Bilder, die ja den Inhalt des Textes verdeutlichten und illustrierten, diese beim Vortrag meditieren konnten. Nicht der singende Diakon, sondern das gläubige Volk sollte sie betrachten können. Also auch damals schon gab es katechetisch-didaktische Überlegungen. Ob die Menschen, die doch recht weit weg vom Ambo waren, die kleinformatigen Illustrationen erkennen konnten, bleibt, zumal man das flakkernde Kerzenlicht bedenken muss, jedoch eher fragwürdig.

Eine erfreuliche Tatsache möge am Schluss dieser Betrachtungen stehen: In den vergangenen Jahren hat man auch in den evangelischen Kirchen da und dort die Osternacht wieder neu entdeckt. In diesen Feiern wird oft auch ein Exsultet gesungen. Den Texten liegt zumeist der lateinische Urtext zugrunde oder dient als Inspiration.

Für viele Menschen ist das Exsultet mit seiner Kerzenweihe-Theologie und seinen alttestamentlichen Anspielungen nicht ohne weiteres verständlich. Trotzdem ist es ein unverzichtbares Element der Osternachtfeier und kann auch heute noch – oder vielleicht sogar noch mehr – helfen, das Heilsgeschehen an und um Ostern für unseren Glauben und unser Gemüt zu verdeutlichen.